

Prof. Dr. Detlef Stronk

Vortrag auf dem 19. Potsdamer Wirtschaftsforum der UVB:

„20 Jahre Wiedervereinigung-

Gesellschaftspolitische Erfahrungen und ökonomische Herausforderungen“

Der Osten kommt doch

In der Dezember-Ausgabe 2009 der Zeitschrift „Wirtschaft und Markt“ schreibt der ehemalige Staatssekretär von Oskar Lafontaine und heutige Chefökonom der UNCTAD in Genf Heiner Flassbeck zur wirtschaftlichen Situation im Osten Deutschlands: „20 Jahre und keine Hoffnung mehr“. Er spricht von „zunehmender wirtschaftlichen Versteppung“. Damit reiht er sich ein in den Chor von Pessimisten, die seit Jahren das Image des Ostens mitbestimmen.

Das war mehrheitlich auch auf dem Podium des 11. Potsdamer Wirtschaftsforum der UVB im Jahr 2002 so. Prof. Arnulf Baring beklagte eine „Lähmung der Gesellschaft“, „fehlendes Bürgertum“ und hielt eine „Ostkolonisation“ für unumgänglich. Auch Prof. Helmut Seitz sah wenig Hoffnungszeichen. Er sagte zu mir und zur ZAB: „Wo holt er die ganzen Arbeitskräfte für die Brandenburger Betriebe her?...So toll kann es mit der Zukunft nicht sein in der Agentur“.

Diese Aussagen sind symptomatisch für eine häufig anzutreffende Einschätzung der Region. Anzutreffend ja, aber zutreffend nein.

Seit 2001 konnte die Wirtschaftsförderung die Schaffung von 30 000 direkten neuen Arbeitsplätzen in Brandenburg betreuen, mit indirekten Effekten über 50 000. 2008 stand die ZAB nach Informationen von Germany Trade and Invest in der Ansiedlungsbilanz an 2. Stelle in Deutschland, hinter NRW und vor Bayern und Baden Württemberg. Das Land Brandenburg bekam den Leitstern als Auszeichnung für das erfolgreichste Land beim Ausbau der erneuerbaren Energien. Im Dynamik-Ranking der Initiative Soziale Marktwirtschaft war Brandenburg in ganz Deutschland hinter Sachsen-Anhalt an 2. Stelle. Ministerpräsident Platzeck konnte zu Recht verkünden, dass 2008 das bisher beste Jahr in der Geschichte Brandenburgs war.

Und 2009 setzte sich der Trend fort: bei der Entwicklung der Wirtschaftsleistung lag Brandenburg bundesweit an dritter Stelle, trotz der begünstigenden Besonderheiten der Wirtschaftsstruktur im Osten ein beachtliches Ergebnis.

2010 wurde Brandenburg sogar von der EU-Kommission unter 35 Bewerbern als „>Europäische Unternehmerregion“ ausgezeichnet – als eine führende Region in Europa im Bereich „Dynamik und Ökologie“.

Dieser Erfolg ist nicht vom Himmel gefallen. Sie waren kein Zufall, sondern das Ergebnis einer klugen konzentrierten Wirtschaftspolitik der Großen Koalition von SPD und CDU ab 2004. Gemäß dem Prinzip „Stärken stärken“ wurden Schwerpunktbranchen und Regionale Wachstumskerne ausgewählt, die bevorzugt gefördert wurden. Das Ergebnis war verblüffend:

1. Als ich in Brandenburg 2001 zu arbeiten anfangte, fiel mir auf, wie üblich das „Jammern“ in den Regionen war, wie man sich beklagte, wie schwer doch alles sei und wie man sich von Potsdam vernachlässigt fühle.

Nachdem die Wirtschaftsförderung von Minister Junghans auf das Prinzip „Stärken stärken“ umorientiert wurde, hörte ich plötzlich überall das Gegenteil: „Wir haben auch Stärken“, „wir haben die und die Vorteile“, „wir sind auch gut“ – und das war wirklich gut so.

2. Es entstand ein neues Selbstbewusstsein, nicht nur bei den Amtsträgern, sondern auch bei den Unternehmern und Managern. Ein Beispiel sitzt neben mir, Helmut Hoffmann, Chef der UESA in Uebigau. Als ich ihn das erste Mal besuchte, sagte er mir: „Jetzt wissen wir wie die Marktwirtschaft funktioniert. Jetzt muss sich unsere Konkurrenz warm anziehen“.

Während bei den Unternehmerreisen zu Beginn des neuen Jahrzehnts immer die Politik und die Wirtschaftsförderung das Wort führen mussten, änderte sich das in der zweiten Hälfte dieser Periode. Immer stärker traten die Unternehmer und Manager selbst in den Vordergrund und bekannten: „Der Osten Deutschlands ist ein guter Standort. Hier gibt es ausgezeichnete Arbeitskräfte, hier kann man gutes Geld verdienen“.

3. Der entscheidende Erfolg dieses Jahrzehnts ist es für mich, dass sich im Osten Deutschlands ein neuer Mittelstand, eine neue Schicht mittelständischer Betriebe herausbildet. Die Brandenburger Politik hat nach dem Scheitern des Großprojekts Chipfabrik konsequent auf die Mittelstandsförderung gesetzt, bei Ansiedlungen, Unternehmensentwicklung und Innovation. Die erfolgreichste Ansiedlung in Brandenburg war mittelständisch, die der Solarfabrik First Solar in Frankfurt/Oder. Der CEO dieser Firma sagte beim Empfang der Deutschen Botschaft zum Jahrestag der Deutschen Einheit 2007 vor 4000 Gästen: „Wir kamen mit großen Erwartungen nach Brandenburg – und sie wurden übertroffen“.

Aber nicht nur ausländische mittelständische Betriebe prägen die Wirtschaftsentwicklung Brandenburgs. Es gibt immer mehr Brandenburger Betriebe, die vor 10 Jahren nur 5, 10 oder 15 Mitarbeiter hatten – und heute sind es 30, 50 oder 80. Klein noch im Vergleich zu den baden-württembergischen mittelständischen Champions, aber weiter wachsend, zunehmend mit eigenen Marken innovativ und auf Exportmärkten aktiv.

4. Diese Erfolge sind mitnichten auf Brandenburg beschränkt. Die DB Research hat in ihrer jüngsten Studie mit dem Titel „Aufbruch Ost“ alle neuen Bundesländer einschließlich Berlin

beleuchtet und kommt zu dem Schluss: „Ein innovativer Mittelstand ist zum Wachstumsmotor geworden“.

Das gilt insbesondere für die Industrie. Die Wachstumsraten des Verarbeitenden Gewerbes und der Produktivität sind deutlich höher als im Westen Deutschlands. DB Research weist darauf hin, dass sich der Lebensstandard in Ostdeutschland seit 1989 dramatisch erhöht hat: „ Erreichte das Pro-Kopf-Einkommen der DDR 1989 gerade einmal ein Drittel des westdeutschen Wertes, die Produktivität zwischen 13% und 20% und das durchschnittliche Haushaltsnettoeinkommen rund die Hälfte der westdeutschen Werte, so liegt das Pro-Kopf-Einkommen heute bei knapp 68% und das Konsumniveau bei knapp 80% des Westwertes“.

Zusammenfassend kommt die Studie zu dem Schluss, dass die letzten fünf Jahre „große Fortschritte“ gebracht haben, sich ein „im Kern innen- und kreditfinanzierter, technologisch versierter, auf Auslandsmärkten stärker präsenter und robusterer Mittelstand“ herausgebildet hat.

Dies gilt für alle neuen Bundesländer, für die bereits erwähnten Spitzenreiter bei der Dynamik-Entwicklung Sachsen-Anhalt und Brandenburg, für die schon traditionell stärker industriell geprägten Aufsteiger- Länder Sachsen und Thüringen, aber auch für die strukturell so schwierigen Länder Berlin und Mecklenburg-Vorpommern, die beide in letzter Zeit strukturell ein gutes Stück vorangekommen sind.

Diese Erfolgsgeschichte im Aufbau der Wirtschaft im Osten Deutschland bedeutet natürlich nicht, dass wir uns jetzt bequem zurücklehnen und die Augen vor fortbestehenden großen Strukturproblemen verschließen können. Noch sind Mittelstand und Industrie zu klein, noch werden die Forschungs- und Entwicklungspotentiale der Region nicht voll genutzt und das Innovationspotential nicht ausreichend mobilisiert. Zudem gibt es im Osten Deutschlands besonders starke regionale Disparitäten und besonders große demografische Probleme. Die Abwanderung ist noch zu groß, die Zuwanderung noch zu klein. Die Arbeitslosigkeit ist zwar in den letzten Jahren deutlich zurückgegangen, aber in den Randregionen immer noch hartnäckig hoch.

Ich kann zur Lösung dieser Probleme hier keine ausführliche Programmprogrammatur darstellen. Ich könnte dazu viel sagen, zum weiteren Ausbau der Innovations-, Mittelstands- und Gründerförderung, zur Beteiligungsfinanzierung, zur Zusammenarbeit mit Berlin bei Ansiedlungen, Innovationen und der Flughafen-Umfeldentwicklung in Schönefeld, zur gezielten und flexiblen Fachkräfteentwicklung. Aber das würde zu weit führen. Deshalb werde ich mich auf einen entscheidenden Punkt konzentrieren:

Politik, Wirtschaft und Wirtschaftsförderung müssen stärker darum kämpfen, dass junge qualifizierte Menschen hier in der Region bleiben können, hierher zurückkommen, hierher aufbrechen und hierher einwandern. Dazu gehört auch – wie Ulrich Blum, der Präsident des Instituts für Wirtschaftsforschung in Halle zu Recht fordert – dass die Entlohnung der Qualifizierten im Osten Deutschlands im Einklang mit der Produktivitätsentwicklung erheblich steigt.

Das Wichtigste als Voraussetzung zur Erhöhung der Anziehungskraft der Region ist es, dass endlich das Image des Osten Deutschlands gedreht wird. Wir müssen allesamt anfangen, gut über die Region zu denken, zu fühlen und zu reden – ohne dabei unkritisch zu sein. Es ist wie in der Sportpsychologie: Wer an sich glaubt, hat eine bessere Körpersprache und der Erfolg stellt sich leichter ein.

Glauben wir also an die Region, übersetzen wir dies mit einer umfassend wirtschaftsentwicklungsfreundlichen Förderpolitik, konzentrieren uns auf unsere Standort- Vorteile und locken damit. Nehmen wir die Erfolgsgeschichte der letzten Jahre als Grundlage dafür und knüpfen daran an. Dann wird sich der Osten Deutschlands weiter von einer Problem- zu einer Chancenregion entwickeln.